

**Wilhelm Kaulen: Geschichte des Alltagslebens. Mit einem Nachwort von Karl Riha.- Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris: Peter Lang 1989, 446 S., DM 91,-**

Wohlfahrtspflege obliegt den Sozialarbeitern, die schwerlich an die Herkunft dieser freilich als altertümelnd empfundenen Bezeichnung ihres Metiers denken werden: "Wer, minder begütert, nicht durch eigenes Fuhrwerk für seine Wohlfahrt sorgen konnte, auch nicht auf hohem Pferde zu sitzen [...] in der Lage war, verdang meistens sein Leben oder doch wenigstens seine Gesundheit den Frachtfuhrleuten, die zur Warenbeförderung berufen waren. Fast für jede ihrer Reisen fanden sich Passagiere ein" (S.421f.). Was Wunder, daß der Verfasser sich glücklich schätzt, im Zeitalter der Eisenbahn geboren zu sein, mit der zu reisen der Wohlfahrtsstaat eben auch dem Minderbegüterten ermöglicht. Das Beispiel aus dem Reisekapitel erfährt Ergänzung in dem über die (vom Herausgeber treffend charakterisierte) Hausbibliothek, das den Erben "der alten Buchhändler-Firma [...] Baedeker" als "internationale Celebrität" (S.299) feiert, zumal Wilhelm Kaulen gewiß dazu beitrug, daß sich Frankfurter Patrizier-Frauen "im Ehevertrag eine alljährliche Badereise" ausbedungen - was der Verfasser für zweckmäßiger erachtet "als die heute übliche Methode, die Ehemänner so lange mit erdichteten Krankheiten zu quälen, bis die Badereise glücklich durchgesetzt ist" (S.427).

Daß alles stimmt, was Kaulen erzählt über die Geräte des Haushalts, über Hausmusik, über Essen und Trinken, über Hochzeitsbräuche und Kirchweihfeste, daß er etwa die Erfindung der Zechkunst wirklich rechtens den Deutschen nachrühmt (vgl. S.193), kann der Rezensent nicht garantieren. Doch Kaulen hat

ohnehin keine (wissenschaftliche) Geschichte des Alltagslebens geschrieben, sondern Geschichten über den Alltag erzählt, recht kurzweilig und stets historisch ansetzend. Dem Kulturhistoriker hinterließ er damit eine hervorragende und gewiß noch unausgeschöpfte Quelle, aus der sich besonders vorteilhaft bedienen wird, wer den Veränderungen nachspürt, die der Alltag durch Medien erfahren hat.

Heinz Steinberg (Berlin)